

Frostschutz: Damit das Eruptionskreuz der fertiggestellten Bohrung nicht gefriert, wird es regelmäßig bedampft.

UNTER VOLLDAMPF AM POLARKREIS

In den entlegenen Weiten Sibiriens ziehen Russen und Deutsche beim Gemeinschaftsprojekt Achimgaz an einem Strang. Tag für Tag stellen sie sich extremsten klimatischen, geologischen und vor allen Dingen kulturellen Herausforderungen. Allen Reibungsverlusten zum Trotz – das Ergebnis stimmt.

 Moritz Gathmann



Von oben: Eisige Bedingungen am Bohrloch. Kontrollgang an der Gas-/Kondensataufbereitungsanlage. Graham Clark und Achimgaz-Manager Ingo Neubert im Gespräch auf dem Bohrturm.

Langsam schiebt sich der Meißel auf die sibirische Erde zu, aus seiner Spitze spritzt die Bohrspülung, eine Masse aus Erde, Sand und Wasser beginnt beim Aufsetzen zu brodeln. Dann ist der Meißel verschwunden, nur noch die Vibrationen des Gestänges zeugen von der langen Reise in die Tiefe, die hier beginnt. Drei Monate wird es nun dauern, bis der Meißel die Achimov-Formation in rund 4000 Metern Tiefe erreichen wird. „Oleg Kimowitsch, Oleg Kimowitsch“, ruft ein begeisterter Ingo Neubert, der am Rand des Bohrlochs steht, „eto nastojaschtschij podarok - das ist ein echtes Geschenk!“ Jedes Wort des Achimgaz-Managers wird von einer Dampf-

wolke begleitet: In der Tundra sind es an diesem sonnigen Märztag minus 20 Grad. „Oleg Kimowitsch Lyssenkow lächelt und nickt, es mag „gern geschehen“ heißen. Das Geschenk ist dieser Moment: Vor wenigen Sekunden hat die dritte Bohrung der vollen Entwicklung des Achimov-Feldes begonnen. Und nur wer einmal hier unter dem Bohrturm gestanden hat, 2369 Kilometer von Moskau und 3984 Kilometer von Kassel entfernt, umgeben von Kilometern schneebedeckter Tundra, mag die Freude von Ingo Neubert verstehen. Aber es ist harte Arbeit. Und es ist erst der Anfang.

Fast zehn Jahre ist es her, dass Achimgaz geboren wurde: Wintershall einigte sich damals mit der russischen Gazprom, in gemeinsamer Regie den Achimov-Horizont des Gasfeldes Urengoi zu entwickeln. Die russische Seite brauchte die technische Expertise der Deutschen: Bohrungen in 4000 Metern Tiefe, zudem in komplizierten Gesteinsformationen, waren für sie Neuland. Wintershall sah das Projekt als Türöffner für weitere Gemeinschaftsunternehmen mit den russischen Partnern.

Mit sechs Pilotbohrungen startete im Juli 2008 die Produktion, im November 2011 hat die volle Feldesentwicklung begonnen. Jetzt wird gebohrt, was das Zeug hält. Ende 2021 sollen es 113 Bohrungen auf 28 Clustern sein, für die beiden Partner bedeutet das Investitionen in Milliardenhöhe. Dafür dürfte dann auch ein beträchtlicher Teil des Wintershall-Gewinns aus diesem Projekt kommen. Und die Zusammenarbeit mit Gazprom wird ausgebaut: Derzeit verhandelt Wintershall mit Gazprom über die Bedingungen einer gemeinsamen Förderung auf zwei weiteren Blöcken der Achimov-Formation im Urengoi-Feld.

Oben auf dem Turm steuert derweil der Bohrmeister mit einem Joystick den Meißel, der sich mit 50 Umdrehungen pro Minute in die Erde bohrt. Auf dem ersten Kilometer ist das ziemlich leichte Arbeit: Durch den gefrorenen Sandboden schafft man in den ersten Tagen zwei- bis dreihundert Meter am Tag. Weiter unten wird es schwer, da können es auch mal ein paar Meter am Tag sein. Am Fuße des Bohrturms spritzen Arbeiter derweil schon die Einzelteile für die Casing-Bohrung mit heißem Dampf ab. 24

Stunden am Tag wird hier gearbeitet, auch an Weihnachten, Silvester und sonstigen Feiertagen. Diesen Winter, sagen die Arbeiter, hat es der sibirische Wettergott gut mit ihnen gemeint: Kein einziges Mal fiel die Temperatur unter 40 Grad minus.

Auf verschneiten aber gut befestigten Straßen erreicht man die Gasaufbereitungsanlage 31, einige Kilometer vom Bohrturm entfernt. Von hier wird das Gas in die großen Pipelines eingespeist, die nach Russland und Europa führen, momentan 3,2 Millionen Kubikmeter am Tag. Im Versammlungsraum rückt Oleg Kimowitsch Lyssenkow erstmal die Flaggen auf dem Tisch zurecht: Deutschland, Russland, Achimgaz.

Der 60-Jährige mit den strahlend blauen Augen und dem Schnurrbart ist im Bohrgeschäft ein ganz alter Hase. Am 11. April 1980, das Datum weiß er noch ganz genau, landete der damals 28-Jährige mit dem Hubschrauber in Nowy Urengoi. „Das Wetter war so wie jetzt: strahlende Sonne, blauer Himmel, minus 20 Grad“, erinnert sich Lyssenkow. Aber es war ein ganz anderes Urengoi als heute: Ohne Internet, Supermärkte, ja ohne ein einziges Steinhaus. Damals hieß die Siedlung Jagelnoje und bestand aus einigen hundert Wohnwagen und Holzbarracken, heute hat Nowy Urengoi 110.000 Einwohner und eine der besten Volleyballmannschaften in der russischen Liga. Seit über dreißig Jahren bohrt Lyssenkow inzwischen nach Gas, seit Januar 2008 ist er bei Achimgaz und seit einigen Monaten nun verantwortlicher Bohrmeister des Clusters 9. Es waren die besseren Arbeitsbedingungen, die den gefragten Fachmann überzeugt haben. Und die Zusammenarbeit mit den Deutschen? „Keine Probleme“, sagt Lyssenkow und lächelt gutmütig, „die sind doch alle gute Fachleute. Wir können voneinander lernen.“

Ingo Neubert ist nach einem dieser langen Arbeitstage endlich angekommen in seiner Wohnung im neunten Stock des Wohnhauses an der Sacharenkova-Straße. Hier wohnen die meisten Expats: Von Wintershall sind bei Achimgaz derzeit vier Deutsche, ein Argentinier, ein Schotte, ein Uk- ➤

NOWY URENGOI

LAGE
Die Stadt Nowy Urengoi liegt 35 Kilometer vom Polarkreis entfernt im drittgrößten Gebiet Russlands, der Jamal-Nenzen-Region. Die Region ist doppelt so groß wie Deutschland, allerdings leben dort nur 500.000 Menschen. Nowy Urengoi selbst hat 110.000 Einwohner.

KLIMA
In Nowy Urengoi herrscht an 280 Tagen im Jahr Winter mit einer Durchschnittstemperatur von 33 Grad minus. In den kurzen Sommermonaten bevölkern gewaltige Mückenschwärme die Tundra.



Arbeitsplatz mit Blick auf die Tundra: Ist eine Bohrung beendet, wird der Bohrturm auf Schienen um 70 Meter verschoben.



Nachtschicht: Während im Hintergrund noch gebohrt wird, bereitet das Team bereits das Eruptionskreuz vor.

Fotos: Justin Jijn (5)

„BEIM ACHIMGAZ-PROJEKT KÖNNEN DEUTSCHE UND RUSSEN VIEL VONEINANDER LERNEN.“

Oleg Kimowitsch Lyssenkow



Vogelperspektive: Das Team bereitet den Wechsel des Bohrgestänges vor. Jedes dieser Rohre misst zehn Meter.

► rainer und ein Russe angestellt. Die Luft in der Wohnung ist extrem trocken, das liegt an den starken Heizungen, aber auch an der geringen Luftfeuchtigkeit bei starkem Frost. Das Interieur ist schlicht und nur wenig persönlich: Ein Schachbrett, eine CD „Fröhliche Weihnachten“ von Unicef mit drei roten Weihnachtskugeln auf dem Cover. Auf dem plüschweichen, grünen Teppich, in Jeans und Birkenstock sitzt Neubert, 42 Jahre jung. Seit 18 Jahren ist er in verschiedenen Projekten der Wintershall aktiv, vor neun Monaten kam er als stellvertretender Achimgaz-Geschäftsführer nach Nowy Urengoi. Seitdem lenkt er mit seinem russischen Kollegen Sergej Vlassov die Geschicke von Joint Ventures.

Neubert lässt keinen Zweifel daran, dass das hier die bisher größte Herausforderung seines Lebens ist. Er kann stundenlang erzählen von dem schwierigen Umfeld: Von den Flügen, die wegen Schneesturm abgesagt werden, von persönlichen Problemen, weil Frau und Kinder in Moskau, Kassel oder Fritzlar geblieben sind, von den Kriebelmücken, die einen im kurzen Sommer in den Wahnsinn treiben, ebenso wie die allmorgendlichen Sitzungen im Achimgaz-Büro, bei denen sich Russen und Deutschen immer wieder zu einer gemeinsamen Strategie zusammenraufen müssen.

„Ringeln auf russische Art“ nennt er die Diskussionen, bei denen es auch mal sehr laut werden kann. Für die Deutschen ist das ungewohnt, aber Neubert betont: „Am wichtigsten ist, dass wir am Ende doch immer zu einer Lösung kommen.“ Und an Tagen wie diesen, wenn Neubert mit eigenen Augen sieht, wie das nächste Bohrloch entsteht, spürt er, dass es sich lohnt. „Wer Angst vor Russland hat, der ist hier fehl am Platz“, sagt der Chemnitzler mit ganz leicht sächsischem Dialekt. Das ist die eine Bedingung, die er für internationale Mitarbeiter hier vor Ort



Von oben: Oleg Kimowitsch Lyssenkow kontrolliert die Arbeiten auf dem Bohrturm. Der Wegweiser Richtung Kassel verdeutlicht die extremen Entfernungen. Gemeinsames Abendessen bei Ingo Neubert.

aufstellt, die andere ist, dass sie Russisch sprechen müssen. Denn von den 230 lokalen Kollegen von Achimgaz spricht kaum einer eine Fremdsprache, und selbst das Kaufen einer Zahnbürste im örtlichen Supermarkt kann an Sprachproblemen scheitern.

Neubert selbst gibt sich größte Mühe mit dem Russischen, und die Achimgaz-Kollegen schätzen das. Die Sprache ist nur eines dieser Dinge, die später die Zusammenarbeit erleichtern können: Am 9. Mai etwa, an dem Russland das Ende des Zweiten Weltkriegs mit Umzügen feiert, da stellte Achimgaz einen Wagen, und die Deutschen liefen mit. Das kam gut an. In Erinnerung geblieben ist ihm auch die Betriebsfeier vom 24. Dezember: Der Bohrmeister Lyssenkow kam als Kosakenhauptmann mit Säbel und Pelzmütze, der Schotte Graham Clark im Schottenrock. „Alle 238 Achimgaz-Mitarbeiter wollten sich mit ihm fotografieren lassen“, erzählt Neubert und lacht.

Den Schottenrock hat Graham Clark inzwischen abgelegt. Im Pullover und in Jeans sitzt er im Büro von Achimgaz in Nowy Urengoi. Sein Reich sind 25 Quadratmeter, die

ACHIMGAZ

JOINT VENTURE

Achimgaz wurde 2003 gegründet und ist ein Gemeinschaftsunternehmen für einen der beiden Bohrtürme von Achimgaz zuständig: Steigt Clark auf seinen Turm, kann er den seines Kollegen sehen. Im entstandenen Wettbewerb hängt Clark derzeit etwas hinterher: Es gibt technische Probleme, auch das Bohrteam ist nicht so eingespielt wie bei seinem Kollegen. Deshalb ist der Schotte gerade praktisch täglich draußen und kontrolliert die Arbeit des Subunternehmers am Bohrloch. In seinen Kollegen, sagt Clark, erkenne er sich oft wieder: „Schotten und Russen haben eine ähnliche Dickköpfigkeit: Wir machen das schon immer so, deshalb wollen wir es nicht ändern.“ Andererseits bewundert er an seinen Kollegen, dass sie Dinge einfach tun. „Wenn wir nur mit unserer Mentalität an das Projekt gegangen wären, dann würden wir jetzt wahrscheinlich immer noch hier sitzen und auf die Kaffeemaschine aus Kassel warten“, sagt er lachend. Stattdessen gibt es löslichen Kaffee und Teebeutel. Aber das ist eben nicht das, was zählt.

PRODUKTION

Achimgaz fördert Erdgas und Kondensat aus der tiefer liegenden Achimov-Formation des Urengoi-Feldes in Westsibirien. Aktuell werden täglich 1,4 Millionen Kubikmeter Erdgas und 1600 Tonnen Kondensat produziert.

INVESTITION

In den kommenden zehn Jahren werden Investitionen in Milliardenhöhe getätigt: Ende 2021 sollen 113 Bohrungen in 28 Clustern abgeteufelt sein. Dann sollen pro Jahr etwa acht Milliarden Kubikmeter Erdgas und zwei Millionen Tonnen Kondensat gefördert werden.

er sich mit fünf anderen Ingenieuren teilt. Clarks Englisch ist stark eingefärbt: Der 49-Jährige stammt aus dem schottischen Aberdeen, das oft als Ölhauptstadt Europas bezeichnet wird. Der Schotte hat weltweit gebohrt, in Indien, Oman, Aserbaidschan, seit März 2010 arbeitet er für Achimgaz in Nowy Urengoi. „Ich versuche zusammen mit den russischen Kollegen, Erfahrungen von Wintershall in unsere Planungen einzubringen“, erklärt Clark seine Arbeit. Ein sichtbarer Erfolg sind die roten Bohrlöchköpfe, die Gazprom bisher nicht eingesetzt hat. Das gleiche gilt für die Casing-Technologie beim Bohren oder die Sicherheitsbarrieren in einer Tiefe von 500 Metern.

An Clark lässt sich gut erklären, wie die Zusammenarbeit zwischen Wintershall und Gazprom konkret aussieht. Er hat die gleiche Position wie Lyssenkow, und jeder der beiden ist momentan für einen der beiden Bohrtürme von Achimgaz zuständig: Steigt Clark auf seinen Turm, kann er den seines Kollegen sehen. Im entstandenen Wettbewerb hängt Clark derzeit etwas hinterher: Es gibt technische Probleme, auch das Bohrteam ist nicht so eingespielt wie bei seinem Kollegen. Deshalb ist der Schotte gerade praktisch täglich draußen und kontrolliert die Arbeit des Subunternehmers am Bohrloch. In seinen Kollegen, sagt Clark, erkenne er sich oft wieder: „Schotten und Russen haben eine ähnliche Dickköpfigkeit: Wir machen das schon immer so, deshalb wollen wir es nicht ändern.“ Andererseits bewundert er an seinen Kollegen, dass sie Dinge einfach tun. „Wenn wir nur mit unserer Mentalität an das Projekt gegangen wären, dann würden wir jetzt wahrscheinlich immer noch hier sitzen und auf die Kaffeemaschine aus Kassel warten“, sagt er lachend. Stattdessen gibt es löslichen Kaffee und Teebeutel. Aber das ist eben nicht das, was zählt.

50 zu 50, das betonen die Leute von Wintershall und Gazprom bei jeder Gelegenheit, ist die Zauberformel von Achimgaz: Man teilt sich die Kosten, die Gewinne und die Technologien. Aber bei dieser Formel treffen auch zwei Mentalitäten aufeinander, die eine ordnungs-, planungs- und sicherheitsliebend, die andere daran gewöhnt, Dinge auszuprobieren, und dann flexibel zu reagieren, wenn es nicht funktioniert. Es ist eine Formel mit Reibungsverlusten, aber der Erfolg gibt ihr recht. ■

Fotos: Justin Jün (5)



„WER ANGST VOR RUSSLAND HAT, IST HIER FEHL AM PLATZ.“
Ingo Neubert